

„Reno (Nevada). — Der Petroleum-Millionär A. Henshaw aus Texas ist auf seinem dreimotorigen Fokker-Aeroplan von Los Angeles zurückgekehrt, wo er sich gestern verheiratet hat. An Bord des Flugzeugs befanden sich außer dem jungen Ehepaar vier Gäste sowie eine sechsköpfige Musikkapelle. Morgen früh tritt Henshaw den Weiterflug nach New York an, wo er sein Flugzeug nach Europa verschiffen wird, um dort seine ‚Flitterwochen in der Luft‘ fortzusetzen.“

Diese kurzen Zeitungsnotizen, denen wir kaum eine mehr als flüchtige Beachtung schenken, kündigen von der Reiseromantik unseres Jahrhunderts. Was wir heute noch als die Extravaganzen einer wohlhabenden Minderheit betrachten, wird in einigen Jahrzehnten gang und gäbe sein. Wer hätte vor 30 Jahren geglaubt, daß man 1929 zum Weekend nach Deauville, Karlsbad oder St. Moritz fliegt? In wenigen Jahren, wenn sich die Geschwindigkeit der Flugmaschinen verdoppelt und verdreifacht hat, wird man, ohne viel Worte darüber zu verlieren, am Sonntabend früh in Berlin sein Retourbillet nach Schottland oder Madeira lösen, und am Montag früh wieder in Tempelhof ankommen. Zehn Jahre weiter, und Oberägypten und die Krim fallen in den Radius der Weekendmöglichkeiten. Um diese Zeit wird es Luxushotels im Tal von Kaschmir, und einen Strandpalast an der Bay von Nuka Hiva geben, man wird seinen Winter in Palmengärten auf Java verbringen, in den Wintersporthotels der Anden oder an den ewigwarmen Stränden der Tongainseln. Denn „je weiter von zu Hause, desto schöner“ ist's, wenigstens in der Einbildung.

In all die Begeisterung über die rapide Erschließung der Welt mischt sich trotz allen Fortschrittsgeistes ein leises Bedauern. Die nächste Generation wird keine romantischen Reiseziele mehr entdecken können, die Reisebüros werden ihr in farbigen Prospekten Luxustouren durch Zentralafrika und den Tibet anbieten; Tigerjagd im Punjab, Urwaldkamp in Brasilien und Drahtseilfahrt auf den Fujijama wird man wie Schiffskarte und Hotelkupon vor der Abreise „lösen“.

Heute schon ist uns die Südsee fast entzaubert. In Tahiti gehen die Eingeborenen in die billigen Warenhausfähnchen der Galeries Lafayette gekleidet, die beaux in Lackschuhen und amerikanischen Anzügen, während europäische Rousseaufanatiker in Leinenschurz und wallender Haarmähne durch die Straßen von Papeete wandeln. Wo Stephenson einst träumte, wo Gauguin in idyllischer Einsamkeit seine barbarisch schönen Bilder malte, da rasseln heute die Filmkameras der Hollywooder Regisseure. Norbert Jacques, Paul Morand und Richard Halliburton sind die letzten Romantiker der Reise.

